

Besser als ihr Ruf : unsere Jugend : eine Studie über die Schweizer Jugend

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Das Schweizerische Rote Kreuz**

Band (Jahr): **81 (1972)**

Heft 8

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-974476>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

brüsk ausfallen, ganz abgesehen davon, dass sowohl durch das Ziel, das Rehabilitationszentrum in Ottenbach selbsttragend zu gestalten, als auch durch die jederzeit vorhandene Möglichkeit zu freiem Ausgang der Aufenthalt im Ulmenhof stets wirklichkeitsbezogen bleibt.

Dank dem Entgegenkommen des Kantons Zürich konnte die Gruppe «Alternative» den Ulmenhof vorläufig bis Ende Jahr vollständig möbliert übernehmen. Alt- und Neubau dieses ehemaligen Töchterheims haben inzwischen mit einfachen Mitteln eine gewisse Umgestaltung erfahren, durch die dem Haus sein Heimcharakter genommen wurde. Heute widerspiegeln die einzelnen Zimmer die Individualität ihrer Bewohner, wobei dem Aussenstehenden der offensichtlich starke Hang zu einer mystischen Atmosphäre auffällt. Das gemeinsame Wohn- und Esszimmer strahlt behagliche Gemütlichkeit aus. Wer sich zurückziehen möchte, findet in dem mit stoffbespannten Wänden und Teppichen ausgestatteten «Stillerraum» die richtige Umgebung. In den Werkstätten stehen Werkzeuge für Holzbearbeitung und Webstühle für kunsthandwerkliche Arbeiten zur Verfügung, Mal- und Töpfernischen zeugen von kreativer Tätigkeit, ein Musikkeller ermuntert zu eigenem Musizieren. Der Garten wurde weitgehend neu instand gestellt und gestattet heute neben der Eigenversorgung einen beschränkten Blumen- und Gemüseverkauf an Dritte. Weitere Einnahmequellen bilden die Zubereitung von täglich 700 Sandwiches für ein Delikatessengeschäft in Zürich, das Herstellen von Pelztierchen, Stofftaschen, Boutiquekleidern, Holzspielwaren und Lampenschirmen, das Zusammenstellen von Prospekten, die Innenreinigung von Occasionsautos, das Malen und Montagearbeiten. Zusammen mit den Abgaben, welche die auswärts Arbeitenden leisten, ist es bis heute gelungen, den Betrieb selbsttragend zu gestalten und überdies für Anschaffungen (Kleinbus, Musikinstrumente) beträchtliche Eigenleistungen zusammenzusparen.

Um dem ganzen Unternehmen den Charakter des Provisorischen zu nehmen und insbesondere weitere Drogenabhängige aufnehmen zu können, wäre es sehr zu begrüßen, wenn der Regierungsrat seinen Entscheid darüber, ob die im Ulmenhof begonnene Arbeit fortgesetzt werden kann, möglichst bald fällen würde. Ein Ja entspräche nicht nur der allgemeinen Forderung nach Massnahmen zur Eindämmung der Rauschgiftsucht, sondern würde es der Gruppe «Alternative» auch ermöglichen, weitere ernsthaft interessierte Mitglieder auf die Arbeit im Ulmenhof vorzubereiten und damit Ausbau und Weiterbestand dieses Rehabilitationszentrums sicherzustellen.

(Neue Zürcher Zeitung, 24. 9. 72, Nr. 445)

Besser als ihr Ruf: unsere Jugend

Eine Studie über die Schweizer Jugend

Es war gestern so, ist heute so und wird morgen so sein: Kein Lebensabschnitt, keine Gruppe unserer Gesellschaft ist stärker der Kritik und dem Vorurteil ausgesetzt als die Jugend. Zerrbilder, geprägt durch verallgemeinerte Einzelerfahrungen, verleiten zu düsteren Zukunftsprognosen, und nur selten hält man sich vor Augen, dass es solch düstere Zukunftsprognosen im Blick auf die Jugend bereits in vorchristlicher Zeit gab. Es ist das Vorrecht der Jugend, mit neuen und manchmal auch revolutionären Ideen einer neuen Zeit den Weg zu ebnet. Es ist der Fluch der Jugend, ob dieser Ideen ob der Unbekümmertheit willen, mit der sie versucht, die Wirklichkeit zu verändern, in Misskredit zu geraten.

Im Auftrag der «La Suisse», Lebens- und Unfall-Versicherungs-Gesellschaft, Lausanne, und der «Schweiz Allgemeine Versicherungs-Aktien-Gesellschaft», Zürich, hat das Institut d'analyses économiques et sociales in Lausanne im vergangenen Herbst eine «wissenschaftliche Untersuchung in repräsentativem Rahmen» über Lebensgewohnheiten, Ansichten und Wünsche der Schweizer Jugend durchgeführt. Das Ergebnis liegt jetzt in Form einer Broschüre, betitelt «Das Bild der Schweizer Jugend» vor. Über das Ziel dieser Untersuchung sagen die Herausgeber im Vorwort: «Wir wollten wissen, wie die Jugend von heute wirklich aussieht... Denn die Jungen machen einen grossen Teil unserer Versicherten aus. Wenn wir ihnen richtig dienen wollen, müssen wir ihre Wünsche und Bedürfnisse kennenlernen...»

Statistische und soziografische Angaben einerseits, eine direkte Befragung von 1000 jungen Leuten im Alter von 15 bis 25 Jahren andererseits bilden das Fundament der Untersuchung, wobei ein Teil der Ergebnisse durch eine differenziertere Umfrage in kleinerem Rahmen überprüft (und in der Regel erhärtet) wurde.

Obwohl im Untertitel ausdrücklich auf den wissenschaftlichen Gehalt der Studie hingewiesen wird, beschleicht den Leser ein merkwürdiges Gefühl: Darf man Aussagen, bei denen offensichtlich psychologisch geschickt formulierte Kontrollfragen fehlen, für bare Münze nehmen? Manche Themenkreise verraten zudem einen starken kommerziellen Anstrich. Wieviele Fragen sind im Blick auf eine Konsumförderung zum Beispiel in der Modebranche und in der Unterhaltungsindustrie in die Untersuchung einbezogen worden auf Kosten anderer, wesentlicherer Fragen? Gerade dieser Zweifel lässt den Leser zu dem Urteil gelangen, es handle sich zwar um eine äusserst verdienstvolle, interessante Untersuchung, die indessen die Tiefen des Verhaltens unserer Jugend nicht so weit auslotet, dass ein umfassendes Bild zustandekommen konnte.

Im kommentierenden Text wird an verschiedenen Stellen eingestanden, dass wei-

tere, spezifischere Untersuchungen das Bild vervollständigen müssten. So zum Beispiel dort, wo von den «Revolutionären» unter der Schweizer Jugend die Rede ist (sie machen insgesamt 6 Prozent, das heisst 60000 unter rund 650000 Jugendlichen aus): «Es wäre Aufgabe einer weiteren Untersuchung, mehr über diese 60000 zu erfahren. Was wollen sie eigentlich? Sind sie in viele Gruppen zersplittert? Oder kennen sie wenigstens ein grosses Ziel? Wie ist ihr Lebensstil, wie ihre Gedankenwelt? Wieviele treten auch mit persönlichem Einsatz für ihre Anschauung ein? Und wieviele begnügen sich mit schönen, aber kostenlosen Solidaritätskundgebungen, mit leeren Worten?» Gerade was diese Minderheit der Jugend betrifft, mangelt es allerorts an Grundlagenforschung, die wichtige Aspekte aufzeigen könnte.

Was bietet die Untersuchung?

Der erste Teil der Untersuchung ist summarischen Angaben gewidmet, die von einem Kommentar begleitet sind und auf diese Weise dem Leser die Auswertung der Umfrage erleichtern. Der zweite Teil bringt das statistische Ergebnis im einzelnen und ist vor allem für jene bestimmt, die sich ein differenzierteres Bild machen wollen.

Was Äusserlichkeiten betrifft, so erfährt man beispielsweise, dass rund jeder sechste Einwohner in unserem Land ein Jugendlicher ist. Das heisst, dass die Zahl der Burschen und Mädchen die zwischen dem 15. und 25. Altersjahr stehen, in den letzten zehn Jahren um 150000 gestiegen ist. Im Blick auf die Mode zeichnet sich bei den Burschen deutlich ein Trend zur Kleidung früherer Zeiten ab, was in der Vorliebe für lange Haare und in der Ablehnung von Anzug und Kravatte zum Ausdruck kommt. 70 % der Mädchen ziehen Hosen den Röcken vor, was den Kommentator veranlasst vom «Zeitalter der Jeans» zu sprechen. Der materielle Wohlstand der jungen Leute spiegelt sich am deutlichsten im Besitz von sogenannten Luxusgegenständen: Tran-

sistorradios 70,1 %, Fotoapparate 64,7 %, Plattenspieler 58,4 %, Kassettentonbandgeräte 38,8 %, Motorvelos 28,3 %, Autos 25,3 %, Filmkameras 10,2 %. Besitz wird dennoch nicht als Kapital und Investition für die Zukunft betrachtet, sondern erhält seinen Wert allein aus dem Nutzen.

Bezeichnend für eine mehr idealistische als eine materialistische Gesinnung der Schweizer Jugend ist sodann die Einstellung zu Beruf und Arbeit. 60 % der Jugendlichen nehmen gegenüber der Arbeit eine positive Haltung ein, das heisst, sie arbeiten gern, wobei ihnen nette Kollegen am Arbeitsplatz wichtiger sind als ein grosser Lohn. Mit zunehmendem Wohlstand haben die technischen Berufe und die Dienstleistungsberufe an Bedeutung gewonnen, wobei unter den Lehrberufen die Maschinen- und Metallindustrie mit 33,6 % an der Spitze steht, gefolgt von kaufmännischen Berufen mit 28 %. An den nächsten Stellen stehen mit 9 % die technischen Berufe und mit 4 % Berufe des Gesundheits- und Körperpflege-sektors. Zu denken gibt, dass von den Mittelschülern viele ihre Ausbildung nicht beenden. Wird bei der Rekrutierung der Quantität der Vorzug gegenüber der Qualität gegeben? Mehr als ein Drittel der befragten Jugendlichen wählte jenen Beruf, auf den sich das Interesse konzentrierte, während etwa ein Viertel ganz dem Zufall vertraute.

Niemanden wird es verwundern, dass Befürwortung und Ablehnung einer sogenannten wilden Ehe einander die Waage halten. Über ihre Beziehung zu den Eltern denken die meisten Jugendlichen positiv, auch wenn 37,1 % zugeben, eine andere Auffassung als die Eltern zu vertreten und darum diese als Vorbild ablehnen. Unter den Freizeitbeschäftigungen steht nicht etwa, wie man meinen könnte, der Sport an erster Stelle, sondern das Lesen (56,4 %), wobei die Studie allerdings keinerlei Aufschluss gibt, welche Lektüre gemeint ist: sind es Zeitungen, also informative Lektüre, Illustrierte oder Bücher? Mit 55,7 % folgt der

Sport; Skifahren und Schwimmen zählen zu den beliebtesten Sportarten. 130000 Jugendliche, also jeder achte junge Mensch, treiben keinerlei Sport. 53,7 % befassen sich in der Freizeit vor allem mit moderner Musik. Kontaktfreudigkeit und das Bedürfnis nach Gesellschaft wird von 68,3 % hervorgehoben, wobei zu ergänzen ist, dass die meisten Zufallsbekanntschaften (56,6 %) in Restaurants und in den Ferien (39,8 %) geschlossen werden. Ganz speziell nimmt die Untersuchung «langhaarige Burschen und Minimädchen» unter die Lupe. Sie hält auf Grund der Umfragen fest, dass die Burschen mit ihrer äusseren Erscheinung weitgehend eine Protesthaltung bekunden, während der Minijupe Ausdruck des typisch Weiblichen ist; denn das Ziel dieser Mädchen ist vor allem privates Glück und harmonisches Familienleben.

Die Initiative für eine speziell der Jugend gewidmete Untersuchung ergriffen zu haben, darf sicherlich als äusserst positiv gewertet werden, und wenn man an die beträchtlichen Kosten solcher Untersuchungen denkt, wird man auch verstehen, dass in erster Linie den Interessen der Auftraggeber Rechnung getragen werden musste. Der Leser der kleinen Broschüre indessen sollte nicht einem Trugschluss erliegen und annehmen, der Titel «Das Bild der Schweizer Jugend» verheisse wegweisende Erkenntnisse, um zu einem gerechten Urteil über die Jugend unseres Landes zu gelangen. Gewisse Ergebnisse der Studie können lediglich dazu beitragen, uns gegenüber Verallgemeinerungen skeptisch zu stimmen. Doch alles in allem genommen ist das Bild auf Grund der Studie zu unscharf und oberflächlich, als dass man fest darauf bauen könnte.

ebh.